

des 11. Sept. auf der Höhe von Rowaren, als ich am Grabe von 85 braven, gefallenen deutschen Soldaten stand, vor mir ostwärts über 20 brennende Geförte zählte. Darum waren wir auch überall, wo wir kamen, von uns umgeben, in überhöhter Lage. Die Menschen waren geisteslos, ganze Dörfer, große Güter lagen abgebrannt, verwüstet vor uns und mühten unsere Rotquartiere sein. Nirgends war etwas zu haben. Der Schaden für Dörfer ist ganz unberechenbar. Dabei muß man bedenken, daß Werte verloren gingen, die gar nicht zu ersetzen sind, alte Gemälde, Familienstücke, alles häusliche Glück für viele Tausende. Weinend und jammernnd haben mich Leute, die alles verloren hatten, deren Söhne im Felde stehen, gefragt, wo waren denn unsere deutschen Soldaten, als die Moskowiterplage über uns hereinbrach? Freilich, der Krieg nach zwei Seiten erklärt auch vieles! — Unsere hiesige Kriegstätigkeit haben wir, wie es recht ist, mit einem großen Gottesdienst begonnen. Der Propst und Kanonikus Fulmann überließ mir für meine katholischen Soldaten die neuerbaute, herrliche gotische Kirche, die der hl. Familie geweiht ist. Die protestantischen Soldaten hatten ihren Gottesdienst in der ebenfalls neu errichteten evangelischen Kirche. Um 9 Uhr rückten unsere Leute an und stellten sich an der Kirche auf, bestaunt natürlich von den Einwohnern der Stadt, die offenbar über den Kirchgang der katholischen Soldaten sich sehr freuten. Die Stadt ist ja größtenteils katholisch. Dann sagte ich den Soldaten, daß ich während der Predigt ihnen nach Erweckung von Reue und Leid die Losprechung ihrer Sünden erteile und fragte, wer die hl. Kommunion darnach empfangen wolle. Alle ohne Ausnahme erhoben die Hände; es waren etwa 1000 Mann. In der Predigt wies ich darauf hin, was Gott durch uns in Dörfern getan habe, wofür wir zunächst innigst danken müßten. Nun hat der Kampfplatz gewechselt und neue Kämpfe stehen uns bevor. Gefahren des Todes lauern erneut auf uns. Darum machen wir unser Testament und verteilen unsere Güter: unsere Seele — dem lieben Gott; unsere Körperkraft und Treue — dem König und Kaiser; unsere Mühe und Arbeit — dem Vaterland. Als meine tausend Soldaten die hl. Kommunion empfangen hatten, wußte ich, daß eine heilige Familie deutscher Soldaten unter dem Schutze der heiligen Familie im Himmel zum Kampfe und Sieg ziehen wird. Gott gebe es bald!

Dr. Pörtner.

Radom, 8. 10. 14.

Sehr geehrter Herr Professor!

Von großen Kriegsergebnissen kann ich Ihnen diesmal nicht berichten. Seit wir Czestochau verlassen, von wo ich Ihnen zuletzt schrieb, haben wir nur große und äußerst anstrengende Märsche durch russisch-Polen machen müssen, um die russische Armee an den Flern der Weichsel, dort wo Galizien an Rußland grenzt, zu einem Waffenstillstand einzuladen und damit unsere österreichischen Brüder südwärts von einigen russischen Armeekorps zu befreien. Die Einladung ist uns auch gegliedert, aber russisch erweist durch eilige Flucht über die Weichsel beantwortet worden. Nun sind in Czestochau und Kielce bereits deutsche Verwaltungen eingerichtet, und in den nächsten Tagen werden auch hier in Radom, das etwa 80,000 Einwohner hat, die den Händen der russischen Regierung entfallenen Güter in deutsche Hände genommen werden.

Dieser Mangel an Kriegsergebnissen wird aber aufgewogen durch eine Fülle von interessanten Wahrnehmungen und Erlebnissen in den von unserem Armeekorps durchgezogenen russisch-polnischen Gebieten. Seit Czestochau (Abmarsch am Freitag, den 25. September) bis heute habe ich fast täglich in einem anderen Quartier gelegen und bin durchschnittlich 30-40 Kilometer täglich geritten. Daraus ergeben sich, daß wir in diesen 14 Tagen vier umhergeworfen wurden, und zwar nach allen Richtungen hin, je nach den feindlichen Bewegungen, über

die wir durch Flieger immer Auskunft erhielten. Meist quartierte ich mich beim Kfz (kath. Geistlicher) ein, wo ich durchwegs freundliche Aufnahme fand, wenn mancher auch zunächst an der feldgrauen Uniform Anstoß nahm. Die soziale Lage dieser Geisteslichen ist durchwegs geradezu kläglich. Schon nach der polnischen Revolution im Jahre 1890 wurde das bis dahin meist glänzende Einkommen der Geistlichen wesentlich gemindert, die alten Stiftungen aus der Glanzzeit Polens wurden als russisches Staatseigentum erklärt, Klöster und andere kirchliche Einrichtungen wurden aufgehoben und sowohl die persönliche Freiheit der Geistlichen, wie ganz besonders die Selbstständigkeit des kirchlichen Lebens beschränkt. Schlimmere Folgen hatte noch die Revolution von 1863. Bischöfe wurden in die Verbannung geschickt, alle Kirchengüter eingezogen und jede selbstständige, freiheitliche Bewegung der katholischen Kirche staatlicherseits unterbunden. Besonders blieben mir in der Erinnerung die diesbezüglichen Mitteilungen eines lebenswürdigen Geistlichen in Szudlowice, bei dem ich einen Tag verbrachte. Ich lobte seine alte, herrliche Kirche aus dem 15. Jahrhundert mit ihren wertvollen Altargemälden, mit künstlerisch schön ausgeführter Architektur, mit wertvollen Paramenten und sprach mein Bedauern aus, daß all dies Schöne jetzt so verfallt. Darauf gab er mir die Auskunft dafür durch Schilderung der Gewalttätigkeit der russischen Beamten. Die Pfarre, vielmehr die Kirchengemeinden haben keine Mittel zur Verfügung, die altverehrten Denkmäler aus der Glanzzeit Großpolens in einem würdigen Zustande zu erhalten. Das fromme und kirchlich sehr streng erzogene Volk der Gegenwart ist so verarmt, daß es bei allem Opfermut keine Mittel mehr für die Kirchen in Händen hat. Die materielle und geistige Kraft des Polenvolkes ist systematisch durch Rußland vernichtet worden. Dazu kommt, daß Rußland alle Juden über die Grenze nach Polen treibt, so daß in den meisten Städten die Zahl der Juden gegenüber der polnischen Bevölkerung bedeutend überwiegt. Der Jude hat hier nicht nur den ganzen Handel, sondern auch das Handwerk in Händen, so daß wir immer nur von Juden kaufen mußten, was wir brauchten. Dem armenlichen wirtschaftlichen Leben des Volkes entspricht der Mangel an geistiger Bildung. Auf dem Lande bestehen keine Schulen. Auch die Geistlichen können zur Hebung der Bildung nur wenig beitragen, denn ihr Einfluß auf das Volk, besonders auf die Jugend, ist sehr beschränkt. Selbst die Predigten der Geistlichen an den Sonntagen werden staatlich überwacht. Wehe dem Pfarrer, der etwa von den Leiden seiner Kirche und von den traurigen Zuständen im kirchlichen Leben oder von der Notwendigkeit geistiger Bildung ein Wort verliert. Dem ist die Verbannung sicher. Selbst die persönliche Bewegungsfreiheit der Geistlichen ist auf ein Minimum beschränkt. Kein Pfarrer darf seine Pfarre ohne Paß verlassen, kein Bischof seine Diözese. Bischöfe oder Pfarrerkonferenzen sind strengstens verboten. So ist die große Kraft einer gemeinsamen Arbeit der Geistlichen zum wirtschaftlichen und geistigen Wohl des Volkes in Polen ganz vernichtet durch rücksichtslose russische Staatsgewalt. Zur Linderung sozialer Not kann der Geistliche fast nichts tun; er selbst ist schlecht besoldet und irgendwelche Vereinigungen sozialer Art sind staatsgefährlich. Das Gehalt der meisten Pfarrer beträgt 300 Rubel jährlich, die Pfarreien erster Klasse bringen 500 Rubel. Alle Geistlichen schwärmen für den Gedanken der Wiederaufrichtung ihres alten Polenkönigtums. Wer kann es ihnen unter den traurigen Umständen ihres armen Daseins verdenken, daß sie wenigstens im verflochtenen Herzen große Hoffnungen auf eine bessere, glückliche Zukunft hegen, Hoffnungen, die sie lieben, um deren Erfüllung sie täglich zu Gott beten. „Es ist ein Wunder Gottes, daß das alte Königtum Polen so lebendig in unseren Herzen lebt,“ sagte ein junger Pfarrer in senti-

mentaler Begeisterung zu mir. Wer weiß, ob nicht die göttliche Vorsehung dem armen Polenvolke nach den so bitter empfundenen Kriegstagen die alte, stille, große Hoffnung auf politische und religiöse Selbstständigkeit und Freiheit erfüllt! Ein Korpsbefehl unseres Armeekorps teilte allen Truppen mit, daß wir die Polen als Freunde anzusehen hätten, in der Voraussetzung, daß auch diese uns Freunde seien, wenn sie nicht durch Gewalttätigkeiten gegen uns aufgereizt würden. Tatsächlich haben alle Geistlichen, die ich sprach (mit Ausnahme eines einzigen!), große Hoffnungen auf Deutschland gesetzt und das Erscheinen deutscher Truppen trotz der furchtbaren Opfer, welche die Bevölkerung bringen muß, freudig begrüßt. Und die Opfer sind groß und schmerzhaft! Polen stehen in russischen Heeren ihren Brüdern, die sie lieben, in preussischen und österreichischen Armeen feindlich gegenüber, senden sich gegenseitig die tödende Kugel. Das empfindet das Volk als ein schrecklich hartes Schicksal und weint darum bittere Tränen. Und das eigene, an sich verarmte Land ist nun auch zum Kriegsschauplatz geworden und damit zur Stätte des Elendes und größter Not. In manchen Gegenden Polens sind sich österreichische, russische, deutsche Soldaten nach einander gefolgt. Was die einen noch übrig ließen, haben die anderen genommen, der harten Kriegesnot gehorchend, denn die Verpflegung der Soldaten geht über alles in Kriegszeiten. Ein Nachschub der Verpflegungsmaterialien ist beidem Mangel an Eisenbahnen und bei den entsehrlich schlechten Wegen sehr schwierig, manchmal ganz unmöglich, so daß notwendig „requiriert“ werden muß. Wer einen Krieg mitgemacht hat, weiß was das bedeutet. Mancher Pfarrer, zu dem ich ins Quartier kam, konnte mir nicht viel mehr als den Gruß „Pax tecum“ bieten. Aber auch damit waren wir bei dem ewigen Regen auf dem Marsche am Abend schon zufrieden. Die Hauptfrage war uns ein Dach über dem Kopfe während der Nacht und eine Tasse Tee, die überall freudigst gereicht wurde. Selbst das Kommissbrot hat uns einige Tage gefehlt, wir unternahm Pferden der Pfarre. In Nieclan bin ich von Haus zu Haus gegangen, um für mich und meinen Vorfahren ein Stück Brot zu erbetteln. Im Pfarrhaus erhielt ich etwas Brot und Pilawenmehl — eine Delikatesse. Ich sagte vorhin, daß die Wege hier in Polen entsehrlich seien. Damit habe ich noch zu wenig gesagt. Es sind überhaupt keine Wege, sondern Schlammspüßen, teilweise von Bächen als Vert bemut, breite Morastgräben, in denen die Pferde bis zu den Knien einsinken und Wagen bei Regenwetter gar nicht fahren können. Unsere Wagen, auch die Artillerie, die Munitionskolonnen, die benutzten keine Wege, sondern suchten über Acker und Weiden, was bei sumpfigen Boden recht gefährlich war. Wie viele Pferde sind über den Anstrengungen und der Ermüdung erlegen! Außer all diesem empfanden wir den Mangel an jeglicher Verbindung mit der Heimat sehr schmerzhaft. Seit 14 Tagen sind wir beim Armeekorps ohne Briefe und Zeitungen. Nur die wichtigsten Kriegsergebnisse werden uns durch das Oberkommando telefonisch bekanntgegeben.

Trotz alledem herrscht ein fröhlicher Soldatengeist in unseren Leuten und eine sichere Zuversicht, daß wir bald als Sieger auch diesen zweiten Kriegsschauplatz verlassen können. Politisch haben unsere Verwaltungen, wie ich höre, und die feste Flucht der Russen eine große Bedeutung gehabt für die Haltung der Neutralen. — Hier in Radom ist die ganze russische Kolonie gesäubert. Verlassen und verschlossen ist die inmitten der Stadt errichtete, reich ausgestattete russisch-griechische Kirche. Alle Popen sind mutgelassen. Ein Weiserhänd der Feldverbindung im Nordwesten der Stadt, deren Anlage über 50,000 Rubel kostete, wurde nach einigen Schüssen aus deutschen Kanonen verlassen. Der General, welcher Kommandant der Stadt war, erklärte dem Herrn Bedalaten und Probst, in dessen Haus ich diese Zeilen schreibe, daß er nur aus „Schonung für die Stadt“

diese Befestigungen aufgeben und fliehe, damit nicht deutsche Artillerie die Stadt in Brand schieße. Welche zarte Rücksicht auf einmal gegen eine bis dahin unerbört bedrückte Bevölkerung! Ich keine besser den wahren Grund — Angst vor deutschen Granaten und Panzern.

In hochachtungsvoller Begrüßung ganz ergeben:

Dr. Pörtner,
Militär-Oberpfarrer.

Es wird unsere Leser interessieren, daß der Verfasser dieser Briefe für seine Tätigkeit in den Kämpfen in Dörfern das Eisenerz Kreuz erhalten hat.

—

Erlebnisse eines deutschen Matrosen im Schwarzen Meere.

Ein deutscher Matrose, Mitglied der Besatzung eines der beiden deutschen Kreuzer, welche von der türkischen Regierung erworben wurden, berichtet in einem Briefe an seine Eltern wie folgt:

„Nun bin ich schon wieder acht Tage unterwegs gewesen, im Schwarzen Meer. Aber ein Wetter war's kaum zu beidreiben: die ganze Zeit Regen und Wind, und da sieht man nun immer von vier zu vier Stunden am Geißel, kalte Kühe usw. So alt, wie unser Großvater, werden wir nicht. Die beiden letzten Tage ist nun wieder schon Wetter, kalt. Hier unten Kaukasus ist alles, so weit man sehen kann, Schnee und Eis. Großartig, wenn die Sonne oder der Mond die Berge beleuchtet. Von unseren Russen hatten wir lange nichts gesehen, bis vor vortige Woche das Berggange hatten, die Hauptreitmadt der Flotte uns gegenüber zu sehen. Das kam so. Die Russen waren ausgelassen nach Trapezunt. Als wir gerade in Konstantinopel waren, hat der Russe die Stadt bombardiert und Minen geworfen. Wir erhielten Nachricht davon und gingen sofort mit Beschleunigung durch den Bosporus ins Schwarze Meer, gleich auf Sewastopol zu, denn wir wollten dem Russen den Weg abschneiden und seinen Kurs kreuzen, denn daß er gleich wieder zurückzieht, konnten wir uns denken. Nachmittags ließen wir aus, das Wetter am anderen Tage war nicht besonders recht neblig und unklar. Wir hatten nun gerade das Mittagessen, da wirbete auf einmal die Trommel den Generalmarsch: „klar zum Gefecht!“ Und wie da unsere Seeleute zu sind, kannst Du Dir denken, denn darauf kommt es an, man hat ja immer gleich das kalte Wasser unter sich. — Nun tauchte im Nebel ein Raubwölfe auf, ein feindliches Schiff! Ra, damit werden wir ja fertig! Ran an den Feind! Aber es kam aus dem Nebel einer nach dem anderen zum Vorschein, 2, 3, 4, 5, 6, 7 große Schiffe. Alles was der Russe hier hat, dann noch 5 Zerstörer, also 12 gegen 2. Ra, wir dürfen ja den Mut nicht sinken lassen. Das Bild, das nun kam, kann ich Euch nicht beschreiben. Also die Schiffe klar zum Anlauf mit achterer Kraft! Ein Zurück gibt es bei uns nicht, und wenn wir auf dem Kampfsplatz bleiben. Uns gegenüber der sechs-mal überlegene Russe. Nun ganz auch schon die Schiereerei los. In dem schlechtesten Wetter waren sie bis auf acht Kilometer herangekommen, und mit was für einer Wut der Russe auf seine erbittertesten Feinde gefeuert hat! Diese Brummer: 30, 5er, 2er, 1er Geschosse. Das Wasser um uns wurde wild aufgewühlt, man wußte nicht, wohin man sehen sollte, rechts, links, vorn, hinten und über uns ein Gezißel und Getöse! Wir aber immer mit Humor und Witz bei der Sache, und wenn es kommen soll, da kommt es ja doch. Aber bis jetzt hat der Russe noch keine Granate für uns gehabt, nicht einen Treffer haben wir getroffen. Der Russe hat aber dem Ansehen nach was abbetommen, wir haben jedoch noch keine Berichte darüber. Wir hatten ja nicht in der Uebermacht sein dürfen. Wenn Gefecht konnte man die dicken Granaten mit den Augen sehen sehen.

Nun will ich für heute Schluss machen. Ich muß meine Briefe schon immer ein paar Tage vor dem Einlaufen schreiben, denn hat haben ist gewöhnlich wenig Zeit dazu. Diesen Brief schreibe ich unter der Wasserlinie.“

A. J. Prescott,
CUDWORTH, SASK.

Automobile, Buggies, Dreschmaschinen, Tachometer, Anderson Buggies, etc. etc.

Eine vollständige Auswahl in Farmgerätschaften.

Agent der Massey Harris Co. und Grey & Sons Co.

BRUNO
Lumber & Implement
Company

Handler in allen Arten von

Baumaterial

Agenten für die
McCormick Maschinen,
Charles Sapatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere angefertigt.
Bruno Sask.

KLASEN BROS.
Handler in allen Sorten von

Baumaterialien

Agenten für
Teering Selbstlöser, Radmaschinen, Feurreden und Sägen
Geld zu verleihen auf verbürgte Forderungen
DANA SASK.

UNION BANK OF CANADA
Haupt-Quartier: Winnipeg, Man.
Eingezahltes Kapital \$5,000,000
Reserve-Fonds (über) 3,400,000
Aktiva . . . (über) 85,000,000
Geschäfts- und Sparkassen Konten erwünscht.
Humboldt-Zweig: **W. D. Dewar Mgr.**

„Peabody's“

Overalls, Smocks, Henden, Handschuhe und Fausthandschuhe sind genau das, für was sie angezeigt werden.

„Sie sind haltbar wie ein Schweinekrüssel.“

Wir haben auch eine vollständige Auswahl in allen Sorten

Winter = Waren

als da sind:

Sweaters, Unterkleider, Kappen,
Fausthandschuhe, Fingerhandschuhe, Socken

Gerade, was Sie für Herbst und Winter nötig haben.

The
Great Northern Lumber Co.
HUMBOLDT Ltd. SASK.

Großartige Offerte! Solange der „Porra“ nicht wieder der „St. Peters Bote“ Neben, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

**Prachtvollen
Kriegs-Atlas**

frei per Post zuzufinden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollumfänglich messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß):

1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen),
2. Rußland,
3. Österreich-Ungarn,
4. Die Balkan-Halbinsel,
5. Frankreich,
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):

7. Die Erde (nach Mercator),
8. Ost-Asien (mit Japan, Korea, China usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:

9. Der Schweiz,
10. Holland und Belgien,
11. Spanien und Portugal,
12. Griechenland,
13. England,
14. Island,
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen),
16. Italien

So daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenarten und mehrere Seiten von Angaben über das lebende Meer (ohne Landwehr und Landtürme), Flottenkräfte und militärische Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote“, der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Lande haben will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sofort beschaffen. Derselbe ist **vollständig frei** von jeder Art von Werbung, und es ist ein großer Gewinn, wenn man einen neuen Abonnenten mit dem besten Abonnementsgeld beschreiben hat ein ganzes Heft erhalten.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas kostenlos an Abonnenten zu senden, wenn sie ein Heft für die Zeitung verschreiben und 25 Cents erten beifügen. Anrich-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man beschreibe:
St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.